Zeitschrift: Wechselwirkung : Technik Naturwissenschaft Gesellschaft
Herausgeber: Wechselwirkung
Band: 6 (1984)
Heft: 20

Artikel: Die Fälle
Autor: Heeling, Anne
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-652906

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Anne Heeling

Die Fälle

Montag, 3. Oktober, 9.00 Uhr. Nach über zweijähriger Vorbereitungszeit ist es so weit: Ausgerechnet unser Fall, die Norddeutsche Affinerie, soll das Wassertribunal eröffnen. Wie erwartet, ist die Anklagebank leer geblieben – die Herren von der Industrie waren zu feige. Bereits Monate vorher hatten die verschiedenen Unternehmerverbände ihre Meinung zu diesem Tribunal öffentlich kundgetan: Immer wieder war da von einer *„Vorverurteilung der Industrie durch selbsternannte Richter"* die Rede gewesen. Jetzt würde ich einiges darum geben, wenn sie recht gehabt hätten – vor mir Jury und Expertengremium, im Rücken ein etwa 200-köpfiges Publikum: Umweltfreaks, Presse, von Zeit zu Zeit ein verirrter Nadelstreifenanzug; allgemein bemüht mensch sich, besonders seriös und intelligent auszusehen, passend zu den edlen Hallen des Rotterdamer Congress Centers.

Erst nach schier endlosen Diskussionen hatten wir uns überhaupt auf diese Form von Medienspektakel eingelassen – aber die Bauchschmerzen waren geblieben.

Eigentlich ist der Fall klar: Die Affi – im Hamburger Hafen zwischen Norder- und Süderelbe gelegen – ist eine der größten Kupferhütten Europas. Auf allen nur erdenklichen Wegen, durch Schornsteine, Einläufe oder Löcher in der Kaimauer, gelangen hier Schwermetalle in Wasser, Luft und Boden. Diese Einleitungen lassen sich leicht durch Messungen im Abwasser, im Sediment und im Wasser der Umgebung sowie in den wenigen hier noch lebenden Kleinorganismen nachweisen.

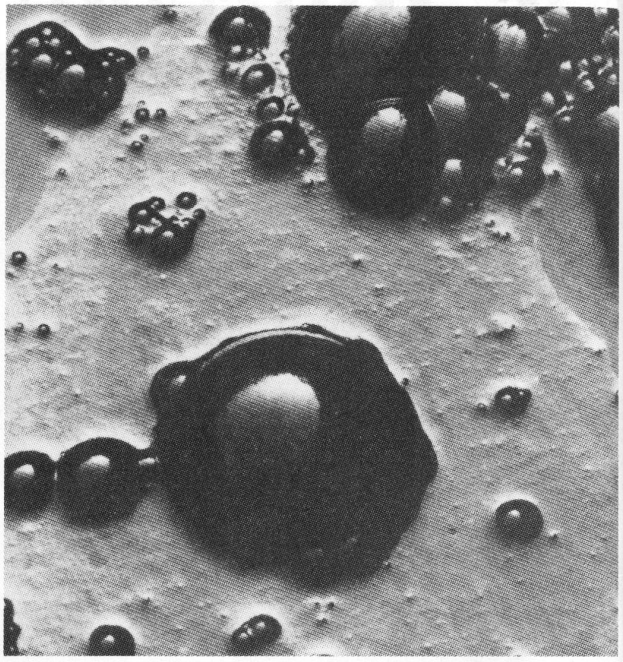
Seltsamerweise geht unser Konzept, Publikum und Jury mit einem Meer an Wissenschaftlichkeit zu überfluten, auf: Nach ein oder zwei durchstotterten Minuten gehört der Saal uns: Das Publikum geht mit, die ernsten Mienen werden freundlicher, Jury und Experten stellen die ersehnten Fragen, und wir können zu jeder Antwort auch noch eine Grafik auf den Overhead-Projektor zaubern – die fast perfekte Performance.

Anders als wir stellt sich die nächste Gruppe dar. Angeklagt sind die Firmen Preussag-Boliden-Blei GmbH und Preussag-Weser-Zink GmbH, beide in Nordenham an der Weser gelegen – Betriebe zur Gewinnung verschiedenster Schwermetalle.

Nach recht wissenschaftlichen Einführungsvorträgen übernimmt Gertrud Becker die eigentliche Darstellung des Falles. Frau Becker ist Bäuerin in Nordenham. Sie erzählt von Kühen, die auf der Weide tot umfallen, und schildert die Ängste der Menschen, deren allzu berechtigtes Mißtrauen gegenüber offiziellen Untersuchungen – soweit solche überhaupt stattfinden. Bei der anschließenden Befragung durch die Jury wird deutlich, daß diese Form von Betroffenheit hier nur untergeordnet interessiert: Es wird lediglich auf die wissenschaftliche Argumentation eingegangen.

Das am folgenden Tag verkündete Urteil entspricht den Verhandlungen: Während sich die Jury sowohl bei der Affi als auch im Fall der Preussag schockiert über die dargestellten Verhältnisse zeigt und eine Gefährdung der in der Umgebung lebenden Menschen als erwiesen ansieht, schränkt sie für die Preussag ein, es habe leider nicht genug Datenmaterial vorgelegen, um eine gegenwärtig noch stattfindende Verschmutzung durch die Firma nachzuweisen. Kommentar der Preussag-Kläger in einer Presseerklärung: *„Vermißt wird im Spruch der Jury ein Eingehen auf die Verantwortung für nachfolgende Generationen und ihre Lebensmöglichkeiten. Das aber war das Anliegen der Kläger."*

Ähnlich ergeht es Mitgliedern der Werkgroep Water Vereniging Milieu Defensie, die im „Waste Gypsum-Fall" (Abfall:



Gips) die holländischen Firmen Unie van Kunstmestfabrieken BV und Windmill Holland BV anklagen. Beide Firmen stellen Phosphorsäure zur Weiterverarbeitung als Kunstdünger her. Als Nebenprodukt fällt dabei schwermetallhaltiger Gips an, der im Mündungsgebiet des Rheins eingeleitet wird. Die Firmen bestreiten diesen Vorgang nicht, lediglich die biologische Verfügbarkeit der Schwermetalle (vor allem Cadmium) im Gips wird in Frage gestellt. Experimente der Klägergruppe mit Arenicola marina, einem Bodenwurm, weisen das Gegenteil nach. Als die Gruppe versucht, die Benutzung von Kunstdünger überhaupt in Frage zu stellen, stößt sie auf Ablehnung: Diese Ausführungen seien zuwenig wissenschaftlich fundiert.

Zu einem weiteren Argumentationsweg gab es schon vor dem Wassertribunal unter den Klägergruppen stark abweichende Meinungen: Können – und wenn ja, wollen – wir Alternativtechnologien aufzeigen? Wir hatten das mit der Begründung abgelehnt, es sei Aufgabe der Firmen, die schließlich ihr Geld damit verdienen, neue, umweltfreundlichere Produktionsmethoden zu entwickeln.

Die Waste Gypsum-Gruppe hatte sich auf diesen Aspekt sehr intensiv vorbereitet. In der anschließenden Befragung durch die Jury wird darauf in einer Form eingegangen, als habe man eine Gruppe von Verfahrensingenieuren vor sich.

Und hier wird dann auch ein Nachteil dieses Tribunals deutlich. Genau wie in der „normalen" Rechtsprechung wird keine Rücksicht genommen auf die im Vergleich zur Industrie bescheidenen Möglichkeiten der Umweltschützer; nicht die Unternehmen müssen die Ungefährlichkeit ihrer Einleitungen nachweisen, stattdessen überläßt man den Schwarzen Peter der Beweislast den Umweltschutzorganisationen.

So ein Pechvogel auf dem IWT ist der Vertreter der belgischen Werkgroep Water, der gegen die Firma Hoboken Overpelt, Antwerpen, klagt. Hoboken stellt unterschiedliche Metallgegenstände für industrielle Zwecke her, wobei nebenbei hauptsächlich Blei durch den Schornstein ins Freie gelangt:

Sein Auto war tags zuvor aufgebrochen worden; Script, Dias und Zeichnungen für die Anklage futsch. Dummerweise war ihm gleichzeitig die Diskette, auf der er sein Material zur Sicherheit ein zweites Mal gespeichert hatte, runtergefallen und dabei kaputt gegangen. Der in aller Schnelle noch zusam-

mengestellte Vortrag reichte der Jury dann für eine Beurteilung nicht aus.
Jury und Expertengremium absolvieren in diesen Tagen ein Mammutprogramm: 20 Verhandlungen, Beratungen bis tief in die Nacht.
Alle Mitglieder stammen aus dem „bürgerlichen Lager" und haben dort so etwas wie einen guten Ruf zu verlieren.
Erst nach einigen Tagen, nachdem in der Presse die Objektivität dieser Jury immer wieder lobend hervorgehoben wird, wird die Stimmung gelöster.
Insgesamt werden 21 Firmen aus Belgien, den Niederlanden und der BRD gemeinsam wegen Umweltvergiftung durch PCB angeklagt, darunter auch die Fälle Boehringer und Papierwerke Waldhof-Aschaffenburg, die wegen anderer Umweltsauereien auch noch solo zur Verhandlung kommen.
Das Urteil fällt sehr differenziert aus. Die Jury läßt sich die den Anklagen zugrunde liegenden Gaschromatogramme und Meßreihen geben, vergleicht in stundenlanger Arbeit Meßwerte, um schließlich nur die Firmen (die meisten) zu verurteilen, bei denen ihnen eine Umweltverschmutzung nachgewiesen erscheint.
Mit dem Verlauf des Wassertribunals wird die Jury selbstbewußter, die Urteile werden tiefergehend und schärfer.
Vor diesem Hintergrund wird vielleicht deutlich, warum der Versuch, die wissenschaftliche „Objektivität" zugunsten weitergehender politischer Fragestellungen zu durchbrechen, meist scheitert. Nur wenige Gruppen haben wie die Chemiegruppe Bergedorf aus Hamburg die Energie, gleichzeitig zum IWT Parallelveranstaltungen vor Ort zu organisieren und zum selben Thema auch noch eine Broschüre rauszugeben.
Angeklagt ist hier die Firma Boehringer u. Sohn, Hamburg, die bei der Produktion von „Pflanzenschutzmitteln" öfter mal giftige organische Substanzen – am bekanntesten wohl HCH – direkt vor der Nase der zuständigen Behörden danebenklekkern läßt und dabei das Grundwasser ganz erheblich bedroht. Dummerweise liegt das große Hamburger Wasserwerk Kaltehofe gleich nebenan . . .
Als letzter Fall sei hier noch die Weser-Salz-Anklage beschrieben. Beteiligte Firmen: die thüringer Kaligruben „Ernst Thaelmann", „Einheit", „Marx-Engels"; mit auf der Anklagebank: Erich Honecker, Staatsratsvorsitzender der Deutschen Demokratischen Republik (ist aber nicht gekommen). Diese Betriebe leiten große Salz-Mengen in die Weser und gefährden damit die Trinkwasserversorgung einer Reihe von bundesdeutschen Städten längs dieses Flusses. Natürlich hatte es vorher Querelen um diesen Fall gegeben; einige 150prozentige DKPler fühlten sich auf den Schlips getreten, konnten sich aber dann doch nicht durchsetzen.

Thomas Esher

IWT tagegebucht

Als Gruppe, deren Meßaktivitäten und Veröffentlichungen bei anderen Bürgerinitiativen Gefühle zwischen „uncool pingelig" und „Expertenrespekt" erzeugen, war es ungewohnt, von den IWT-Vorbereitern immer wieder den Vorwurf zu hören, unsere Beiträge seien zu unordentlich, lückenhaft usw. Nachdem das 3 kg schwere "casebook" vorlag, war uns allerdings klar, daß damit auf diejenigen gezielt wurde, denen weißestes Papier, unendliche Datenlisten und sauberste Zickzackkurven Inbegriff von Wissenschaft sind. Da die Publizität ohnehin Hauptmotiv des ganzen Unternehmens war, machten wir uns, was die Veranstaltung anging, auf einiges gefaßt. Das Abenteuer begann mit der Suche nach dem Veranstaltungsgebäude.
Direkt am Bahnhof sollte es liegen. Dort fand sich aber nur ein riesiges Hotel. Nach einiger Sucherei war klar: Genau hier findet das IWT statt . . . im „Groothandelsgebouw". Foyer: Flughafenatmosphäre; der Sitzungsraum: dicke Auslegeware, großgemustert; schwarzweiße Kellner mit unbewegten Gesichtern; gedimmtes Licht: Valiumeffekt. Daß solche Räume überladener Einfallslosigkeit nicht zum gewohnten Terrain von Umweltschutzgruppen gehören, macht vorerst jeder mit sich alleine ab. Was von Anfang an unscheinbar blieb, das war das Publikum. In Haltung und Auftreten lassen sich unter den Pressevertretern die meisten sympathischen Gesichter ausmachen, was den folgenden Erkenntnisprozeß entsprechend vorbestimmte.
Unsere Anklageverhandlung und die darauf folgenden Reaktionen verdeutlichen nochmal, worauf der ganze Zauber ausgerichtet blieb: die wissenschaftliche Beurteilung der Klagen. Daß wir bei der Expertenbefragung dauernd neue Overheadfolien mit neuen Grafiken vorzeigen können, erzeugt den Stallgeruch von Wissenschaft, der Respekt für unsere Präsentation ist uns gewiß. Andere Kläger, die mit den Auswirkungen auf sie selbst argumentieren, ihre Empörung ausdrücken und auf moralisch-politische Beurteilungen zielen, fallen bei diesen Vorbestimmungen durch und sind enttäuscht. Nach unserer Klage wollten wir eigentlich in Rotterdam und Umgebung rumlungern und Kontakt zu anderen Gruppen aufnehmen. Dazu blieb keine Zeit.
Einige Journalisten steckten uns, wie der Presseapparat zu bedienen sei: Erklärungen abgeben, Pressekonferenzen abhalten, Interviews anbieten – dranbleiben. Darauf waren wir nicht vorbereitet. Keine Telexnummern deutscher Zeitungen, keine Erfahrung, wie man Presseleute beiläufig und zielstrebig zugleich anspricht, keine Vorstellung, wie Nachrichten präpariert sein müssen, damit sie unterkommen. Als Naturwissenschaftler/innen leben wir in der naiven Vorstellung, politische Aufklärungsarbeit sei didaktisch klare Darstellung dessen, was der Fall ist. Daß Realität in ihrer gesellschaftlichen Erscheinung erst durch medientechnische Vermittlung von Informationsspots entsteht, verdrängen wir beängstigt – da sind wir bloß Rohstofflieferanten. Der Produktionsprozeß von Realität durch die Presse läuft nicht von alleine in unserem Interesse – unsere allgemeine Schwäche bei der Einflußnahme auf Produktionsprozesse wirkt auch hier.
Während wir also erste Eindrücke für solche Erkenntnisse sammelten, versuchten wir gleichzeitig und konzentriert diesen Apparat in unserem Sinne zu bedienen. Wußten wir von Meßprogrammen und Broschürenproduktion, wie man Zusammenarbeit organisiert, war hier keine Organisation nötig – es lief alles über kurze Absprachen. Der dazu nötige Zustand erhöhter Aufmerksamkeit war wesentlich mitbestimmt von der räumlich wie menschlich wie methodisch fremden Situation – keine Ruhe der Vertrautheit. Klar, daß wir abends weiterliefen: Veröffentlichungen entwarfen, Konflikte untereinander beharkten, rumalberten, Gruppengeschichte diskutierten. Der „Raumschiffeffekt" der künstlichen Atmosphäre entfaltete seinen Reiz.
Das Pressekonzept der Industrie war gescheitert, die Jury galt in der Presse als objektiv, die Kläger als kompetent. Der Zwang des Gebäudes und der Seriositätsmuster waren inzwischen für uns belanglos geworden. Die entscheidende Stärke kam aus der aufbrechenden, intensiven Kooperation sehr verschiedener Leute.
Bei aller Euphorie während der Zusammenarbeit in der künstlichen Kongreßwelt ernüchtert mich heute die Macht der Chemiekonzerne – sie können sich einen Durchfall leisten. Δ